


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 12. April 1893. No. 15.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Chelsea, Butler Co., 3. April. Es ist bereits in der „Rundschau" mitgetheilt worden, daß ich meine Heimath von Lorraine, Ellsworth Co., nach Chelsea, Butler Co., Kansas, verlegt habe. Wie es immer bei solchen Umzügen viel Unangenehmes giebt, so ging es auch mir. Als ich nach Wichita, kam, ließen sie mich, anstatt mich gleich weiter zu befördern, fast 24 Stunden mit Pferden, Vieh, Schweinen und Hühnern stehen. Als ich endlich den 3. März nach Pontiac kam, mußte ich anstatt $30.00, wie ausgemacht, $56.75 für die Waggons bezahlen. Endlich konnte ich die Pferde, Esel und Vieh herauslassen und füttern und wässern. Da ich die lieben Brüder zum 2. März bestellt hatte und sie sich auch mit fünf Wägen eingestellt hatten, so durfte ich nicht hoffen, daß sie den 3. wieder kommen sollten, daher ging das Ausladen langsam vor sich. Als ich gegen Abend an meinen gekauften Platz kam, sah ich schon von ferne, daß der vorige Besitzer noch nicht weggezogen war, daher fuhr ich gar nicht hin, sondern zu Br. A. Hamm. Gleich beim Anblick des Bruders sah ich, daß nicht alles richtig stand und als ich fragte, wurde mir mitgetheilt, der vorige Besitzer wolle nicht ausziehen ehe er eine angemessene Vergütung bekomme, wiewohl er schon über drei Jahre kein Recht mehr hatte. Ich ging nun mit Br. Hamm zu dem Mann und anstatt den weltlichen Arm zu Hilfe zu nehmen, um ihn wegzubringen, gab ich ihm $25 und so wurden mir gleich Thür und Thor geöffnet. Ich konnte gleich den andern Tag mit meinen Sachen einziehen, wobei mir die l. Brüder auch sehr behilflich waren. Da aber in dem sogenannten Hause keine Decke, die Wände schwarz geräuchert, und die Fenster mit Brettern und Lumpen vermacht waren, so hatte ich sehr viel Arbeit bis ich mich wohnlich eingerichtet hatte. Das einzige Gute was ich fand ist der Brunnen. Der Obstgarten ist sehr verwahrlost. Es giebt viel Unangenehmes und viel Arbeit auf einem neuen Platz.

Was das Land und die ganze Umgegend anbetrifft, bin ich der besten Hoffnung, daß es einst die beste Gegend werden wird, denn bis jetzt haben die Farmer nur Mais und Hafer gebaut. Wir Deutschen werden es uns zur Aufgabe machen, mehr Weizen zu bauen, denn das Land ist nach meiner Meinung eben so gut für Weizen als irgend ein Boden. Denn wo die Obstbäume gut wachsen und Gras, da kann ohne Zweifel auch Alles andere wachsen. Holz und Fische giebt es auch in Butler County.

Der Countysitz El Dorado ist eine sehr schöne Stadt mit vielen Kirchen, drei Hochschulen, drei Bahnhöfen, einer großen Dampfmühle, großen Geschäftshäusern und mit vielen Bäumen geschmückten Straßen. Die electrische Beleuchtung können wir des Abends von hier aus sehen.

Sonntag den 26. März hatten wir ein herrliches Tauffest, wobei drei Seelen Frieden im Blute Jesu gefunden hatten; sie wurden nahe von Geschwister Krause in einem Flusse von Bruder Heinrich Wiebe getauft. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Den 27. feierten wir bei Geschw. H. Peters das heil. Abendmahl des Herrn. Von Marion Co. hatten wir zu dieser Feier viele l. Geschwister als Gäste hier, aber Niemand von Reno und McPherson Co. Allen hat unsere Gegend gut gefallen. Etliche sprachen den Wunsch aus, hier in Butler Co. sich niederlassen zu können.

Bemerken will ich noch, daß ich schon lange meine Farm in Ellsworth Co. mit einem andern Platz vertauschen wollte, sowie einst mit New Mexico, Missouri, Texas u. s. w., aber niemals fand sich für mein Land ein Käufer, als ich aber von der Landbesichtigung in Butler Co. zurück kam, fand sich gleich ein Käufer, daraus ersehe ich, daß es Gottes Wille war daß ich hierher zog. Ich wie alle Andern hier sind mit dieser Gegend sehr zufrieden. Euer Mitpilger nach Zion,

Friedrich Doering.

Minnesota.

Mountain Lake, 4. April. Ein Correspondent von Mt. Lake berichtet unterm 29. März d. J., daß „die Bewohner von Mt. Lake leider wieder bei der letzten Wahl für die Kneipe gestimmt haben." Um gerecht zu sein hätte er aber hiezu bemerken müssen, daß fast die Hälfte der stimmfähigen Bewohner Mt. Lakes gegen die Kneipe gestimmt haben. Wenn der Correspondent so gut in Mt. Lake bekannt ist, wie er sich den Anschein giebt, so sollte er doch sicherlich wissen, daß die Kneipe nur zwei Stimmen Mehrheit erhielt.

In Mt. Lake wohnen nicht nur Mennoniten, sondern auch viele Norweger, Amerikaner und anderes Volk, welche zum größten Theile für die Kneipe stimmten. Es wurden im Ganzen 114 Stimmen abgegeben, 57 für, 55 gegen die Kneipe und 2 neutral. Der geneigte Leser kann hieraus ersehen, daß nicht alle Mt. Laker über einen Kamm zu scheeren sind und ich wünsche herzlich, daß dieser Sinn gegen die Kneipe so viel erstarken möchte, daß wir bei der nächsten Wahl die Kneipe mit einer großen Mehrheit ausweisen können.

J. D. Schroeder.

Oregon.

Dallas, 4. April. Da ich in der „Rundschau" die Notiz aus Wilmington, Va., von der Uebertragung der Hundswuth gelesen habe, so theile ich zum allgemeinen Wohl folgende Heilmethode mit. Mit Hunden und Schweinen will ich nichts zu thun haben, aber an Menschen, Pferden, Kühen, Schafen u. s. w. kann sie mit bestem Erfolg angewendet werden. Das Mittel ist einfach und sicher. Jedermann sollte sich diese Zeilen sorgfältig aufbewahren, damit er sie zur Zeit der Noth hat, und ich ersuche die Herausgeber der „Rundschau" so weit es in ihren Kräften steht zur Verbreitung dieser Methode beizutragen.

Wenn Jemand von einem tollen Hunde gebissen wird oder auf irgend eine andere Art toll wird, so sind die ersten Symptome ein Abscheu und Entsetzen vorm Wasser, bald darauf stellt sich Geneigtheit zum Beißen ein. Sobald die ersten Anzeichen zu merken sind, findet man unter der Zunge eine kleine, kaum erbsengroße, blaue Blase. Mit einer Stecknadel kann man diese Blase öffnen und den Inhalt entleeren, worauf die Wunde mit Kochsalz gut einzureiben ist. Den dritten Tag muß diese Operation wiederholt werden und die ganze Cur ist gethan.

Noch ist zu bemerken, daß, wenn diese Blase nicht geöffnet wird, und sie von selbst platzt, was auch geschieht, und das Gift sich über die Zunge ergießt, keine Hilfe mehr möglich ist. Dieses Mittel ist in Rußland allgemein bekannt. Unser Dienstmädchen wurde toll und wurde so geheilt, bei welcher Gelegenheit ich diese Methode kennen lernte. Abraham B. Enns.

Newberg, 6. April. Daß in der „Rundschau" so selten von Oregon etwas zu lesen ist, das wundert mich; es sind doch ziemlich viele Mennoniten hier ansässig. Es regnet hier jetzt ziemlich beständig seit Charfreitag. Gärten sind hier noch nicht bestellt. Die Winterfrucht ist üppig und sieht vielversprechend aus.

Wer von mir briefliche Auskunft haben will, über Land und Verhältnisse in dieser Gegend, der wolle gefälligst eine Postmarke mitschicken; weil ich so viele Briefe beantworten muß, so kommt es mir zu hoch, die Zeit will ich schon gerne dazu nehmen. H. H. Getson.

Nebraska.

— In den Zeitungen des Landes macht gegenwärtig eine Notiz die Runde, in welcher in ausführlicher Weise über eine in Jansen, Nebraska, an einem zehnjährigen Kinde vorgenommene „Teufelaustreibung" berichtet wird. Der Vorfall ist anscheinend übertrieben dargestellt. Da die Zeitungen nebenbei erwähnen, daß in jener Gegend viele sehr „abergläubische Westpreußen und Russen wohnen," so sieht sich vielleicht einer oder der andere unserer dortigen Leser veranlaßt, den wahren Sachverhalt mitzutheilen.

Canada.

Manitoba.

Winkler (Rosenbach), 3. April. Da wir von den lieben Freunden in der alten Heimath aufgefordert wurden öfters an die „Rundschau" zu schreiben, da dieses Blatt der sicherste Bote ist, so bitten wir um Aufnahme nachstehender Zeilen.

Wir haben hier noch immer Winterwetter; unser Land liegt noch ziemlich tief unter der weißen Decke. Ueberhaupt haben wir hier diesen Winter viel Schnee gehabt und strenge Kälte. Es ist schon einige Male Thauwetter eingetreten, da es aber immer wieder dazwischen friert, so geht das Schmelzen des Schneees nur langsam von statten. Der Herr wird Alles zu unserem Besten regiren.

Den 21. März haben wir von der Familie Abraham Ens, Neuhorst, einen Brief erhalten, worin es heißt, daß sie den 1. April die Reise nach Amerika anzutreten gedenken und um die Fahrkarte an Spiro & Co. nach Hamburg bitten.

Den 29. März erhielt ich von Spiro einen Brief, worin es heißt, daß sie jetzt die Zweiglinie fertig haben und daß ich die Karte schicken solle. Ens' Brief habe ich zu spät erhalten, daher habe ich gleich an Spiro & Co. telegraphiren lassen, daß die Familie befördert werden soll. Den 5. April wird die Karte abgeschickt.

Tante Johann Klasche ist den 16. März begraben worden. Sie war altersschwach und hat sich nach ihrer Auflösung gesehnt um bei Christo zu sein; sie ist 82 J., 10 M., 11 T. alt geworden.

Mit den Rosenfelder Freunden waren wir bei diesem Begräbniß beisammen; sie bestellten, die Freunde alle zu grüßen. Johann und Jacob Klassen sind, soviel wir wissen, gesund. Grüßend

Ludwig Esau.

Schanzenfeld, 5. April. Wir haben jetzt zum zweiten Male hier in Manitoba Ostern gefeiert, aber wie so ganz verschieden waren sie. Voriges Jahr recht angenehm, dieses Jahr mit Regen, Schnee und Frost. Aber was hindert uns die Witterung, so recht von Herzen Ostern zu feiern. Mögen doch alle erwogen haben, was für ein Fest wir gefeiert, und die Kreuzigung unseres Herrn Jesu Christi und auch Seine Auferstehung so recht in ihren Herzen empfunden haben, Er starb für mich und für dich, Sein Blut floß für uns Alle. „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund" heißt es in einem Liede.

O liebe Brüder und Schwestern, laßt uns doch alle aufmachen und zu unserm gekreuzigten Heilande eilen, mit den Lasten und Bürden, welche uns hier fast niederdrücken. Er starb ja für uns, Er ist auch auferstanden für uns. Er hat uns vom Fluche frei gemacht, bei Ihm können wir unsere Zuflucht nehmen, Er wird keinen von sich stoßen, wer es nur recht ernst damit meint.

Abram B. Thiessen.

— Nach 3wöchentlicher Abgeschlossenheit von der Außenwelt traf Sonntag den 3. April wieder ein Zug von Regina in Prince Albert, Saskatchewan, an. Derselbe gebrauchte vier volle Tage, um sich auf der 250 Meilen langen Strecke durch den Schnee zu arbeiten.

— Manitoba hatte in diesem Winter ungefähr fünf Monate ununterbrochen Schlittenbahn. — [Ndwst.]

Assiniboia.

Yorkton, 30. März. Der Winter ist dieses Jahr wirklich ein harter Mann, schon haben wir das heilige Osterfest vor der Thür und noch sieht es mit dem Thauwetter sehr schlecht aus. Einen Tag thaut es, und den andern nicht, was soll da aus dem Vieh werden. Heu ist nicht mehr zu haben, auch für Geld nicht. — Mancher hat schon Verluste an Vieh gehabt und noch hört man täglich entmuthigende Nachrichten. Für eine der nächsten Nummern der „Rundschau" hoffe ich einen interessanten Bericht über hiesige Verhältnisse einzusenden. T.

Die gedrückte Lage der Farmer, Arbeiter und Drescher in Manitoba.

Schon seit zwei Jahren befinden sich hier in Manitoba die meisten Farmer in einer sehr gedrückten Lage. Zwar war vor zwei Jahren sehr viel Getreide gewachsen, aber es blieb fast die Hälfte ungedroschen den Winter über stehen und konnte erst letztes Frühjahr gedroschen werden, wovon jedoch nur ein sehr kleiner Theil zu 15—25c per Bushel verkauft wurde; das andere blieb als werthlos zurück. Im letzten Jahre war die Ernte gering, wurde an vielen Stellen noch vom Hagel verschlagen und war theilweise brandig, so daß auch von der letzten Ernte sehr viel Weizen gar nicht, oder nur zum Preise von 25c per Bushel verkauft werden konnte. Selbst für guten Weizen war der Preis hier so niedrig, daß für No. 1 nur 50—52c gezahlt wurden. In Folge dessen konnten viele Farmer ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und fällige Schulden nebst Interessen nicht bezahlen. Man sollte nun meinen, daß in solchen Fällen der Großhändler und Capitalist, welcher dem Farmer durch Agenten allen nur möglichen Credit gewährte, nun Geduld haben würde bis zum nächsten Jahr. Jedoch es ist nicht so. Die meisten Schuldner wurden verklagt und veranlaßt, daß sie ihre Ernte auf 2—3 Jahre in Versatz gaben oder es wurde ihnen einfach alles weggenommen und gerichtlich verkauft und somit ihr vollständiger Ruin herbeigeführt.

Wenn nun bei einem solchen Farmer ein Ernte-Arbeiter oder ein Drescher mit seiner Maschine und Leuten gearbeitet hatte, sollte man meinen, daß der Arbeitslohn jedenfalls von Demjenigen bezahlt würde, welcher die Ernte weggenommen hat, denn der Farmer kann doch unmöglich zahlen, nachdem man ihm Alles genommen. Kam jedoch ein Arbeiter oder Drescher zu einem solchen Großkopf, oder wie man hier sagt, Halsabschneider, und verlangte von ihm Bezahlung für die Arbeit, welche er an der Ernte gethan, welche dieser weggenommen, dann wurde er ausgelacht und somit blieb mancher Arbeiter, der seine Hoffnung nur auf den sauer verdienten Lohn gesetzt hatte, für den langen Manitoba-Winter ohne Geld. Der Drescher, welcher noch dazu Leute gemiethet und täglich 18—20 Dollars aus der Tasche gezahlt hatte, bekam auch in solchen Fällen keinen Cent Dreschgeld.

Wenn dies so fort geht, daß hier die Geldleute machen können, was sie wollen, dann ist in kurzer Zeit das halbe Manitoba bankerott. Es haben sich nun hier mehrere Dreschmaschinen-Besitzer besprochen, und auch schon einige Versammlungen gehalten, um darauf hinzuarbeiten, eine Bittschrift an die Regierung zu richten, worin ersucht wird, daß Diejenigen, welche bei irgend einem Farmer die Ernte wegnehmen, gezwungen sind alle Arbeits- und Drescher-Löhne, welche diese Ernte verursachte, zu bezahlen, oder wenn die Regierung dieses nicht als Gesetz hinstellt, wollen sich alle Dreschmaschinen-Besitzer und Arbeiter vereinigen und nicht mehr auf einer solchen Farm arbeiten, wo noch irgend welcher Arbeitslohn von früher rückständig geblieben ist und dies würde allerdings den vollständigen Untergang von vielen kleinen Farmern bedeuten. Es wäre sehr gut, wenn sich an den in nächster Zeit in Plum Coulee, Rosenfeld, Gretna, Winkler und Morden stattfindenden Versammlungen recht viele Farmer, Arbeiter und Dreschmaschinen-Besitzer betheiligen würden um über ihr eigenes Wohl zu berathen und die Bittschrift bei der Regierung zu unterstützen.

Ein Leser.

Europa.

Süd-Rußland.

Neu-Kronsweide, 3. März 1893. Wir haben gegenwärtig sehr schönes Wetter (heute waren es 9 Gr. Wärme) und der Frost schwindet allmälig aus der Erde. Im Januar haben wir zuweilen starken Frost gehabt (bis 25 Gr. unter Null), der Februar dagegen hat nur geringe Kälte mit sich gebracht. Vom 1. Januar bis Mitte Februar hatten wir gute Schlittenbahn, denn eine dicke Schneeschichte bedeckte die Erde weit und breit. Wenn das Wetter günstig bleibt, so beginnen wir in drei oder vier Tagen mit dem Bestellen der Aecker.

Die letzte Ernte war sehr reichlich: Weizen gab es 9—10 Tschtw. per Dessj., Roggen 5 Tschtw., Gerste bis 15 Tschtw., Hafer bis 20 Tschtw. per Dessj. Mais, Kartoffeln und Arbusen gab es auch so viel, wie fast noch nie. Die Preise für das Getreide sind mäßig.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht am besten. Es kranken viele Kinder, mitunter auch Erwachsene. Heinrich Dick jun. liegt seit einigen Wochen auf dem Krankenbette. Es sind in diesem Winter auch Sterbefälle vorgekommen. Die Frau des hiesigen Cornelius Peters (geb. Vogt) starb nach mehrwöchentlichem schweren Leiden am Nervenfieber, auch die Frau des Gerhard Braun (fr. eine Krausche) erlag dem Nervenfieber. Ferner sind im Herbst gestorben: mein Nachbar David Löwen, nach langem Leiden, und Wittwe Johann Thießen. Ich und meine Familie erfreuen uns, Gott sei Dank, guter Gesundheit, was wir auch allen Freunden und Bekannten diesseits und jenseits des Oceans von Herzen wünschen.

Zum Schluß bitte ich meine Verwandten in Amerika, ganz besonders meine Vettern in Bergthal, von denen ich noch nie eine Nachricht erhalten habe, doch auch etwas von sich hören zu lassen, wenigstens durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen von sich zu geben.

Franz Funk.

— Die Himmelgegenden kann man aus dem Wuchse freistehender Bäume sehr leicht erkennen. Diejenige Seite des Baumes, an welcher die Rinde am stärksten ist und auf welcher sich Moos befindet, ist die Nordseite; diejenige aber, auf welcher sich die stärksten und längsten Zweige gebildet haben, ist die Südseite.

Das Deutschthum der Vereinigten Staaten.

Nach den Ermittelungen des Censusdepartements lebten im Jahre 1890 in den Ver. Staaten 2,784,894 Deutsche, also mehr als im Königreich Württemberg und etwa die Hälfte der in Bayern wohnhaften Menschen. Der größte Theil dieser Deutschamerikaner hat sich in den nördlichen Mittelstaaten niedergelassen, nämlich 1,570,112. Hiervon wohnen 338,382 in Illinois, 259,819 in Wisconsin und 135,668 in Ohio. In diesen Staaten ist das Deutschthum im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung am stärksten vertreten. Von allen Staaten enthält aber New York die meisten Deutschen, nämlich 498,602, von den übrigen Oststaaten sind nur Pennsylvanien mit 230,516 und New Jersey mit 106,181 Deutschen zu nennen. In den Neu-England-Staaten haben die Deutschen augenscheinlich nicht recht Fuß fassen können. Zwar sind in Connecticut und Massachusetts noch je 28,000 in Deutschland geborene Einwohner vorhanden, aber in den anderen zu dieser Gruppe gehörigen Staaten sind es wenig über 1000, ja in Vermont gar nur 877.

Im ganzen Süden und fernen Westen ist das Deutschthum noch schwach vertreten. Texas enthält 48,843, Kentucky 32,620 Deutsche und in Californien ist ihr Zahl auf 61,472 angewachsen, und auch in Maryland finden wir 52,436, aber sonst finden wir unsere Landsleute nirgends in beträchtlicher Zahl.

Von den größeren Städten enthält New York die meisten Deutschen, nämlich 210,723, was etwa einen Deutschen auf acht Einwohner ausmacht. Letzteres Verhältniß ist annähernd dasselbe in Chicago mit 161,039 und in Brooklyn mit 94,798 Deutschen. In Philadelphia ist jeder 13. Mensch ein Deutscher, in Milwaukee jeder vierte, und dort wohnen im Verhältniß zur Einwohnerzahl die meisten Deutschen, nämlich 54,776. Selbst Hoboken kann das deutsch-amerikanische Athen in dieser Beziehung nicht übertreffen, denn dort leben nur 9949 Deutsche unter 43,648 Einwohnern. In Buffalo kommt auf sechs Einwohner ein Deutscher, ebenso in Cincinnati, in St. Louis dagegen nur auf sieben. Starke deutsche Bevölkerung enthalten auch Cleveland, Baltimore, Detroit und Pittsburg.

Die Zunahme der deutschen Bevölkerung in den einzelnen Staaten läßt sich nach den Angaben des Census nicht verfolgen, aber eine Zusammenstellung der Zunahme der in Deutschland geborenen Einwohner der größeren Städte wird uns gegeben. In den 50 größten Städten des Landes wohnten vor zehn Jahren 773,543 Deutsche, im Jahre 1890 aber 1,159,466. Das bedeutet eine Zunahme von beinahe 34 Procent. In den 124 Städten, deren Einwohnerzahl mehr als 50,000 betrug, wohnten 1890 1,328,675 oder beinahe 48 Procent aller hier lebenden Deutschen. Ein sehr großer Theil unserer Landsleute bleibt also in den Städten, sie werden in dieser Beziehung aber noch von Irländern, Italienern, Russen und Polen übertroffen, von denen nur 40 bis 43 Procent auf dem Lande oder in kleinen Städten leben. Eine Ausnahme von dieser Erscheinung bilden eigentlich nur die Scandinavier, von denen beinahe 80 Procent sich dem Ackerbau widmen.

— Den Islam in den Ver. Staaten einzuführen, beabsichtigt ein zu diesem übergetretener Amerikaner Namens Webb, der sich zur Zeit in New York aufhält und sich demnächst zu dem Zwecke nach dem Westen begiebt. Reiche Muhamedaner in Indien haben ihn für seine Sendung ausgerüstet und die Summe von $150,000 für die Errichtung einer muhamedanischen Mission in diesem Lande hergegeben.

Etwas über die Bedeutung des Wortes Bekehrung.

Von J. H. Ewy, Mt. Lake, Minn.

(Fortsetzung.)

Es ist eine traurige Thatsache, daß in vielen unserer modernen Erweckungsversammlungen Gefühl und Menschengunst die Hauptrolle spielen. Man strengt sich mehr an auf die Gefühle der Leute einzuwirken, ein Aufsehen zu erregen, als ihnen deutlich ihre Sünden vorzuhalten, wie die Reformatoren einstens thaten. Ein lahmes Evangelium wird oft gepredigt; ein Evangelium, in welchem nur wenig oder gar kein Gesetz ist, und wir hören nur hie und da von Menschen, denen Gottes Wort „schneidend" das Herz durchdringt (Ebr. 4, 12.) und nur selten den ängstlichen Ruf: „Was sollen wir thun?" (Apstg. 2, 37.) den wir einstens hörten und warauf süßer Friede folgte und eine gemessene Erzählung von wahrer Erfahrung. Anstatt dessen ist man nur zu oft Zeuge von wilden, fanatischen Ausbrüchen Solcher, welche nach Gefühlen haschen, die nur Schande auf die Religion Christi häufen.

Wahre Bekehrungen sind nicht bloß das Resultat von Gefühlen und wilder Erregung, sondern wenn man den Herrn verständig und schriftgemäß gesucht hat. Sie werden bewirkt, wenn man aufrichtig erwägt, was Gottes Wort über die Bekehrung sagt und, ohne lange auf Gefühle zu schauen, darnach handelt. Gottes Segen wird solches Verfahren begleiten und Sein sanfter Geist die Herzen überzeugen. Dieser Segen bringt aber niemals Personen so weit, daß sie ihren Verstand bei Seite legen, sich ihren aufgeregten Gefühlen hingeben, lärmen und toben und fremde Handierungen treiben.

Alle Früchte dieser Sensationspredigten treiben gewöhnlich nur kurze Zeit. Hos. 5, 7. Der alte Mensch, anstatt gekreuzigt zu werden, bleibt in voller Lebenskraft und solche Personen zeigen, so bald sich die Aufregung legt, wieder den wahren Charakter, entweder kehren sie, erfüllt mit Ekel über das, was ihnen als Bekehrung vorgehalten wurde, und viel verstockter als zuvor, in die Welt zurück, oder sie schwellen die Zahl der Scheinchristen und vermehren den Reichthum und die Popularität der Kirche. Auf diese Weise sinkt die Kirche wieder schnell in denselben traurigen Zustand, in welchem sie zu Constantin's Zeiten war, als ein weltliches Element schnell die ganze Kirche durchsäuerte, und durch den Verfall der Kirche den Weg bahnte für die schrecklichen Anmaßungen der Mächte der Finsterniß.

Und giebt es keine heilende Salbe in Gilead? Das wahre Heilmittel findet man in der gegenwärtigen Wahrheit; eine Wahrheit welche Bezug hat auf unsere Zeiten, und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Generation entspricht. Die Wahrheit handelt von der Nähe (nicht Tag oder Stunde) der Wiederkunft Christi, und der nöthigen Vorbereitung darauf. Sie ist in Kürze in den letzten Gnadenbotschaften Gottes zu den Menschen enthalten, welche wir in Offb. 14, 6.—14. finden. Diese Botschaften sollen durch die Verkündigung der Nähe des Gerichtes die Kirche und die Welt aus ihrem Schlafe aufrütteln, ihnen ihren moralischen Zustand vor die Augen halten und ein Volk entwickeln, das die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum oder das Evangelium hält.

Diese sind bekehrende Botschaften. Die Tatsache, daß der Tag des Herrn kommt, und nahe ist, wie man deutlich aus den Zeichen der Zeit, als Erfüllung der Weissagung, sehen kann, ist ein wichtiger Grund für Sünder, zu erzittern (Joel 2, 1. 2.) ob sie nun in der Kirche oder in der Welt sind, und treibt mächtig zu wahrer Buße und Bekehrung an. Und das Halten der Gebote Gottes und des Evangeliums Jesu ist ein unfehlbarer Beweis wahrer Bekehrung. Sogar die Unbeliebtheit der Lehre von der bevorstehenden Zukunft Christi und der vernachlässigten Theile Seiner Gebote und des Evangeliums hilft in der Bekehrung von Sündern.

Vertheidigt man Bibel-Wahrheiten und beobachtet in der heiligen Schrift gebotene Pflichten, welche allgemein verhaßt sind, so ist dies ein äußerst wirksames Mittel, den Stolz, sowie Ruhm und Selbstsucht zu kreuzigen und ist ein Beweis von Bekehrung zu Gott und nicht zu Menschen.

Wer waren die Männer in früheren Zeiten, welche in der Bekehrung von vielen Seelen erfolgreich gewesen sind? Es waren die, welche verhaßte Wahrheiten vertheidigt haben—Wahrheiten, die berechnet sind, die Selbstsucht der Menschen ans Tageslicht zu bringen, damit sie eine Gelegenheit haben möchten, das Kreuzigen des alten Menschen an sich vorgehen zu lassen. Es sind die, welche bedacht gewesen sind, nicht das Kreuz Christi zu zerstören, indem man den leidenden, selbstverleugnenden Theil der Religion davon trennt. 1 Cor. 2, 1.—5.; Gal. 6, 14.; Matth. 16, 21.—25. Niemand, der nur that was leicht und überall in Gunst stand, war jemals wahrhaft bekehrt worden.

Lieber Leser, wenn du das Werk der Bekehrung noch nicht an deinem Herzen erfahren hast, so zögere nicht länger. Warte nicht, bis du besser wirst. Aufschieben bringt dich, indem du dein Herz verstockest, in einen schlimmeren Zustand, wie zuvor. Der einzige Weg zum Besserwerden ist, zu thun, was Jesu gebietet. Laß dich nicht von deinen Sünden niederdrücken. Christus trug dieselben für dich an dem Fluchholze und Er ladet dich ein, zu Ihm zu kommen und von Ihm zu lernen; und Er will dich erquicken. Matth. 11, 28.—30. „So kommt dann, und laßt uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Jes. 1, 18.

Werdet nicht von diesem Werk durch den Gedanken abgehalten, daß kein Vergnügen, oder keine Freude zu finden ist, wenn wir dem Herrn dienen und in den Wegen der Heiligkeit wandeln! Kein Vergnügen kommt dem gleich, das Gott Denen giebt, welche Ihn lieben und Ihm dienen. Wahre und dauernde Glückseligkeit giebt es nur auf dem Pfade der Tugend und den Wegen der Heiligkeit. Kann uns die Sünde auch ein freudenreicheres Leben gewähren, als das, welches wir genießen, wenn wir den gerechten Willen unseres liebevollen Schöpfers mit kindlicher Liebe und tiefer Dankbarkeit thun, erfüllt mit dem Bewußtsein, daß wir dem großen Zwecke, für den wir geschaffen wurden, entsprechen?

Bietet uns der Sündendienst irgend eine Befriedigung, wie die süße Genugthuung, daß wir unseren himmlischen Vater von dem aller Segen fließt, ehren, und Ihm den ersten Platz in unserem Herzen einräumen; daß wir Seine Geschöpfe lieben, ihre Rechte achten und zu ihrem Glück beitragen; daß wir Seine Gunst genießen, ein ruhiges Gewissen haben, und die glänzende Aussicht auf ein niemals endendes Leben voller Glückseligkeit und Wonne, in der Gesellschaft unseres Schöpfers und des Lammes, nebst anderen sündlosen, glücklichen Geschöpfen, in einer Welt von unübertroffener Herrlichkeit, wenn die Prüfungszeit vorüber ist? 1 Cor. 2, 9. 10.; Offb. 21.; 22, 1.—7.; 2 Petri 3, 1.—13.; Matth. 5, 5.; Dan. 7, 27.; Jes. 11, 1.—9.; 35; 66, 22.

Die Vergnügen der Sünde sind kurz, eitel und unbefriedigend, und lassen eine schmerzhafte Oede zurück. Sie werden verdorben durch strafende Gewissen, durch bittere Folgen, sogar schon in diesem Leben, und durch die schrecklichen Ahnungen von einer dunkeln Zukunft, wo der Sündensold zuletzt geerntet werden soll.

Laß nicht ab von dem Werke der Bekehrung, indem du dir mit dem Gedanken schmeichelst, daß Sünde nur eine Kleinigkeit ist und nicht den Menschen aus Gottes Reich ausschließen wird. Da Gott die gefallenen Engel vom Himmel ausgestoßen hat, weil sie sündigten (2 Pet. 2, 4.) und auch unsere Voreltern aus dem schönen Paradiesgarten, wegen ihres Ungehorsams, wie kann Er nun uns, wenn wir in der Sünde beharren, in den Himmel lassen und uns einen Platz in dem wiederhergestellten Poradiese geben? Sieht Gott die Person an, ist Er ein veränderliches Geschöpf? Apstg. 10, 34.; Jac. 1, 17.

(Schluß folgt.)

— Canada, welches mehr wie fünfzehnmal weniger Einwohner hat als die Ver. Saaten, bezahlt seinem General-Gouverneur einen ebenso hohen Jahresgehalt wie die Ver. Saaten ihrem Präsidenten, nämlich $50,000, und dazu bewilligt Canada seinem General-Gouverneur noch $45,000 per Jahr für Nebenausgaben, d. h. für seinen Hofstaat.

Cleon und ich.

(Aus dem Englischen.)

Cleon eignet tausend Aecker —
Keinen einz'gen ich;
Cleon wohnet im Palaste —
In der Hütte ich;
Cleon eignet Gold die Menge —
Kaum ein Scherflein ich;
Doch der ärmere der zweien —
Ist Cleon, nicht ich.

Cleon eignet seine Aecker —
Doch die Landschaft ich;
Kann kein Geld ihm das erkaufen —
Was erquicket mich;
Cleon herbergt stumpfe Trägheit —
Frische Thatkraft ich;
Er in Seide, ich in Barchent —
Reicher doch bin ich.

Cleon ist ein Knecht der Fülle —
Frei, wie's Wort, bin ich;
Cleon hält sich viele Aerzte —
Keinen brauche ich.
Fürstlich thronend, Sorg umhüllet,
Cleon fürchtet sich,
Kommt der Tod; — mich trifft er fertig —
Glücklicher bin ich.

Cleon rührt nichts in der Schöpfung —
Schon ein Blümlein mich;
Für Cleon, auf Meer und Lande,
Schwingt kein Loblied sich.
Ewig singt für mich die Schöpfung —
Froher Lauscher, ich;
Stand für Stand, wer wollte tauschen? —
Wer es mag: nicht ich!

Das große Gefängniß in Kanton, China.

Dasselbe wird von Dr. A. Berghaus als ein längliches Viereck beschrieben, welches mehrere Höfe enthält und von einer der Länge nach getheilten Gallerie umgeben ist. Die innere Galerie wird von den männlichen Gefangenen bewohnt, die äußere, welche ein unbedeckter Gang von der Ringmauer scheidet, von den Weibern. In den Höfen drängen sich die Sträflinge; die Mehrzahl von ihnen wird im nächsten Semester den Tod erleiden. Bekanntlich finden die Hinrichtungen in China, ausgenommen die der Mörder, die keinen Aufschub erleiden, zweimal im Jahre, im Frühjahre und im Herbst, statt. Es ist das ein in Kanton periodisch wiederkehrendes Blutbad. Einige dieser Menschen schleppen ihre schweren Ketten mühselig, andere stellen sich frech zur Schau. Nach ihren Gesichtern zu urtheilen, sind sie keine Unschuldigen. Wahrscheinlich wurden sie im Gefängniß schlechter, als sie bei ihrem Eintritte waren. Die vergiftete Luft, der beständige Verkehr mit Lasterhaften mußte die letzten Reste von Ehrbarkeit zerstören, welche sie vielleicht in diese Hölle auf Erden gebracht hatten. Einer sagte mir: „Ich bin eines Mordes beschuldigt, aber ich leugne die That." Der Gefangenwärter lächelte, ein teuflisches Lächeln, als wollte er sagen: „Die Folterbank wird dir die Zunge lösen." Ein junger Mensch, aus dessen hohlen Augen der Irrsinn spricht, nähert sich uns. Als 15jähriger Knabe hatte er seinen Schullehrer vergiftet, ein Verbrechen, welches das Gesetz dem Vatermord gleichstellt. Seine Jugend bewahrte ihn vor einem greulichen Tode. Alle Jahre richtet sein Vater, der der wohlhabenden Classe angehört, ein Gesuch um Begnadigung an den Vice-König; der Vice-König schickt es an das Tsungli-Yamen (den Ministerrath), welcher es dem Kaiser vorlegt. Bis daher immer erfolglos.

Wir treten in einen der Säle. Es ist Essenzeit. Wie die wilden Thiere einer Menagerie werfen sich die Sträflinge auf ihre ärmlichen Rationen. Das Klirren der Ketten bildet die Tafelmusik.

In einem fensterlosen, finsteren Raume, in welchen Lichtreflexe aus dem Vorgemache ein schwaches Dämmerlicht werfen, errathen wir mehr als wir sehen, hinter einem massiven Holzgitter mehrere Menschen, die zu der furchtbaren Strafe, gekreuzigt zu werden, verurtheilt sind. Sie fluchen, sie weinen, sie seufzen. Einige wälzen sich am Boden, andere stehen an die Wand gelehnt. Einige kauern in den Ecken, Andere gehen lansam im Kreise umher. Aber alle bewegen sich, wenn sie für einen Augenblick pausiert haben, unablässig; sie suchen, was das Marterwerkzeug in Gestalt eines ihren Hals engumschließenden, mit eisernen Spitzen besetzten hölzernen Kragens sie nicht finden läßt, die Ruhe. Bei unserem Erscheinen treten sie an das Gitter, werfen uns Blicke des Hasses zu, der Rache, der Verzweiflung; Blicke von Verdammten! Dann entfernen sie sich langsam und verschwinden im Dunkel.

Aus anderen, gleichsam in die Schleier einer ewigen Nacht gehüllten Kerkern ertönen unterdrückte Schmerzenslaute, lautes Geheul, Kettengeklirre und der dumpfe Schall wuchtiger Bambushiebe auf entfleischte Leiber.

In einem kleinen Raume, der verhältnißmäßig reinlich gehalten ist, rauchen einige Gentlemen, andere nehmen ihr Mahl ein, das ihre eigenen Diener auftragen. Dies sind Privilegirte, in Untersuchungshaft Befindliche oder bereits Verurtheilte, aber jedenfalls Begünstigte. Wahrscheinlich um einen ungeheuren Preis haben sie das Zimmer gemiethet. Diese kleine Industrie bildet einen Nebenerwerb des Gefängnißdirectors. Andere Localitäten sind als Spielsaal eingerichtet, ein praktisches Mittel, zu gleicher Zeit die Taschen des Mandarins mit Taelen (1 Tael = $1.50) und das Gefängniß mit Verbrechern zu füllen.

Man führt uns nun in die äußere Gallerie, die, wie bereits gesagt, den Weibern vorbehalten und durch einen ungedeckten Gang von der Ringmauer des Gefängnisses getrennt ist. Es ist das Höchste im Niedrigsten, das äußerste Maß des Entsetzlichen. Dantes Phantasie allein vermöchte sich so zu erheben, so tief zu versenken. Was sie ihm als Traumbild zeigte, ist hier in der Wirklichkeit zu sehen. Immer sinkt das verkommene Weib unter den verkommenen Mann. Aus feinerem, aus zarterem Stoffe geformt, fällt es von höher herab und fällt tiefer. Hier vereint sich auf engem Raume aller physische Jammer und alle moralische Verworfenheit. Und in diesem schändlichen Kerker sind mit den verurtheilten entmenschten Hyänen anständige Frauen und Mädchen als Geißeln eingesperrt, weil ihre Männer, Väter, Brüder, Söhne der gerichtlichen Untersuchung durch die Flucht entgingen. Doch, da wir es können, entfliehen auch wir dieser Hölle!

Vor dem Thore des großen Gefängnisses sehen wir einige lebendige Skelette, welche gezwungen sind, komisch sein sollende Stellungen einzunehmen. Eine hölzerne Tafel auf ihrer Brust enthält die Worte: „Dem öffentlichen Gelächter ausgesetzt!" Ob wohl irgend Jemand bei diesem Anblick lachen kann?

Im weiten Vorhofe erregte eine Gruppe von etwa dreißig Männern unsere Aufmerksamkeit. Sie sind soeben angekommen und ruhen im Schatten einer Sykamore: Jünglinge, Männer in voller Kraft der Jahre, Greise; einige sind wie wohlhabende Leute gekleidet. Sie wurden als Menschenjäger oder sogenannte „Hexer" auf frischer That ertappt. Ihr lucratives, aber verbotenes Geschäft ist, die Barrancoes von Makao mit unfreiwilligen Auswanderern, Kuli, zu versehen. Die unglücklichen Gefangenen sind, immer je vier, an ihren Zöpfen und überdies mit Stricken aneinander gebunden. Auf den Fersen kauernd oder dicht neben einander auf dem Boden liegend, gleichen sie einer Heerde Schafe. Der Tod erwartet sie und vor dem Tod die Folterbank. Sie wissen es. Jeder Chinese weiß das Strafgesetzbuch auswendig. Ihre Mienen sagen es deutlich genug. Die Einen weinen still vor sich hin, Andere seufzen und einige scheinen wie wahnsinnig vor Entsetzen. Keiner spricht. Später hatte ihnen ein Samariter Cigarretten gebracht, welche sie rauchten. In den kurzen Genuß versunken, haben sie ihr furchtbares Los für den Augenblick vergessen. Die eben noch gespannten Züge sind erschlafft. Dumpfe Gleichgültigkeit ersetzt den eben noch so lebhaften Ausdruck der Verzweiflung. W. A.

Argumente gegen die Todesstrafe.

Vertreter der Gemeinschaft der Freunde (Quäker) in Pennsylvanien, New Jersey, Delaware 2c. haben der Legislatur von Pennsylvanien eine Denkschrift unterbreitet, worin sie ihre Befriedigung über die Eingabe der Vorlage aussprechen, welche die Todesstrafe durch lebenslängliche Gefängnißhaft ersetzen soll, und um deren Annahme ersuchen. Zur Begründung ihres Wunsches wird Folgendes angeführt:

Der verwildernde Einfluß der öffentlichen Hinrichtung von Verbrechern wird so völlig anerkannt, daß die erleuchtete öffentliche Meinung in diesem Staate solche entsittlichende Schauspiele nicht mehr duldet. Trotzdem geht die Wirkung des bestehenden Gesetzes fortwährend dahin, das Gefühl der Unverletzlichkeit menschlichen Lebens, eins der stärksten Schutzmittel gegen die Verübung verbrecherischen Todtschlags, abzuschwächen.

Neuere Rechtsgelehrte erkennen allgemein den Grundsatz an, daß nicht so sehr die Strenge der Strafe als vielmehr die Gewißheit derselben von Verbrechen zurückschreckt. Die natürliche Folge der Furchtbarkeit und Unabänderlichkeit der Todesstrafe ist, wie die Statistik beweist, daß des Mords angeklagte Personen der Ueberführung weit öfter entgehen als solche, die anderer Vergehen angeklagt sind, während viele achtbare Bürger in Folge der Ungewißheit der Umstandsbeweise und der Fehlbarkeit menschlichen Urtheils von ihrer Verantwortlichkeit als Geschworne zurückschrecken, wenn sie wissen, daß der Schuldigsprechung ein Todesurtheil folgen muß.

In Uebeinstimmung mit dieser Ansicht hat in vielen europäischen Ländern und auch in einigen der Ver. Staaten die Erfahrung gelehrt, daß die Abschaffung der Todesstrafe und deren Ersatz durch mildere Strafen eine Verminderung der betreffenden Verbrechen und eine erhöhte Anzahl Ueberführungen zur Folge gehabt hat. Die Todesstrafe ist in Maine, Rhode Island, Michigan und Wisconsin abgeschafft. In einer am 9. Juni 1892 im Repräsentantenhause zu Washington gehaltenen Rede sagte Newton Martin Curtis von New York:

Seit mehr als sechzig Jahren haben in Toscana keine gerichtlichen Hinrichtungen mehr stattgefunden. In Belgien, Rumänien, Portugal, Holland und der Schweiz, mit Ausnahme zweier Kantone, ist die Todesstrafe abgeschafft; in diesen beiden Kantonen ist thatsächlich in zwanzig Jahren bloß eine Hinrichtung vorgekommen. In allen Continentalstaaten Europas, außer Spanien und Frankreich, hat man die Criminalgesetze vielfach abgeändert und die Strafen gemildert. * * Der Erlaß strenger Strafen hat keine schlimmen Nachwirkungen gehabt. Im Gegentheil haben die Verbrechen, worauf früher die Todesstrafe stand, in Folge der mildern Strafen abgenommen.

Im Staate Wisconsin wurde die Todesstrafe in 1853 abgeschafft. In einer Botschaft an die Legislatur jenes Staats schrieb Gov. C. C. Washburn nach fast zwanzigjähriger Erfahrung mit den praktischen Wirkungen jener Veränderung wie folgt:

Das Experiment stieß auf starken Widerstand seitens eines großen Theils der Bewohner des Staats, welche als Folge desselben eine starke Zunahme der Verbrechen voraussagten. Diese Prophezeiung hat sich glücklicherweise nicht bewährt, und die Thatsachen, die ich jetzt anführen will, zeigen bestimmt, daß kein Staat der Union freier von Verbrechen ist wie Wisconsin. Bei einer Bevölkerung von 1,200,000 Seelen, worin fast jede Nation vertreten ist, zeigt die Statistik, daß das Verbrechen, anstatt mit dem Wachsthum des Staates zuzunehmen, wirklich abgenommen hat. Diese Thatsache ist in großem Maße einem stark entwickelten Volksgefühl zuzuschreiben, das prompte Sühnung der verletzten Gesetze fordert. Seit Abschaffung der Todesstrafe sind im ganzen 51 Personen wegen Mords verhört, überführt und auf Lebensdauer ins Zuchthaus geschickt worden. Es ist außer Zweifel, daß die Abänderung des Gesetzes die Strafe weit gewisser gemacht hat, und ich spreche blos die Ansicht Derjenigen, welche die Frage am sorgfältigsten bewogen haben, sowohl als meine eigene Meinung aus, wenn ich behaupte, daß ohne jene Abänderung des Gesetzes mindestens die Hälfte der bisher überführten Verbrecher aller Strafe entronnen wäre. So schwer hält eine Ueberführung, wenn diese ein Todesurtheil bedeutet.

— Der Herzog von Norfolk, der als Führer der englischen Pilger nach Rom gekommen war, um dem Papste zum Jubiläum seine Verehrung zu bezeigen und ihm ein großes Geldgeschenk zu überbringen, ist auf seiner Reise von seinem eigenen Kinde, einem etwa zwölfjährigen Knaben (der Herzog ist Wittwer) begleitet, welcher taubstumm, ganz verkrüppelt und seiner Glieder nicht mächtig ist. Der unglückliche Vater hat schon die berühmtesten Aerzte zu Rathe gezogen, um wenigstens eine theilweise Heilung seines einzigen Kindes, des Erben seiner unermeßlichen Reichthümer, zu erzielen, doch vergebens. Man sah in Rom den Herzog, seinen Knaben im Arm, die „heilige" Treppe auf den Knieen ersteigen.

Verschiedenes aus Rußland.

— Anläßlich der Reise des Czaren nach der Krim, wo sich sein brustkranker Sohn, der Großfürst Georg, aufhält, wurden die weitgehendsten Sicherheitsmaßregeln angewandt. Schon eine Woche vorher war die Bahnlinie zwischen Petersburg und Sebastopol von 100,000 Soldaten besetzt, welche die Geleise keinen Augenblick aus den Augen lassen durften. Zwölf Stunden vor Ankunft des kaiserlichen Zuges mußte aller Verkehr auf der Linie aufhören, und alles Wagenmaterial wurde auf den Stationen auf Seitengeleisen zusammengeschoben. Mitte Mai wird der Czar auf dieselbe Weise nach seiner nordischen Residenz zurückkehren.

— In Anbetracht der fortgesetzten Verfolgungen, denen die Juden in Rußland ausgesetzt sind, hat ein russisch-jüdisches Committee in London an alle israelitischen Bankiers, Bankdirectoren und hervorragenden Wechselmakler in allen wichtigen Plätzen der Welt einen Aufruf gerichtet, in welchem die dringende Bitte ausgesprochen wird, alle russischen Anleihen und Sicherheiten, wie überhaupt das ganze russische Geschäft zu boycottiren. Das Committee versendet außerdem eine Schrift, in welcher die Schwächen des russischen Finanzwesens, sowie die wirthschaftliche Lage des Landes näher beleuchtet sind. Diese Schrift wird an alle europäischen Finanziers ohne Unterschied des Glaubens versandt.

— Das vom 2. bis 10. März im russischen Ministerium des Innern zusammengestellte Cholerabulletin stellt die folgenden bedenklichen Zahlen fest. Es sind erkrankt: in der Zeit vom 12. bis 28. Februar im Gouvernement Podolien 305, gestorben 59; vom 7. bis 23. Februar im Dongebiet 23 erkrankt, zwei gestorben; vom 15. bis 22. Februar im Gouvernement Ufa 20 erkrankt, 16 gestorben; vom 12. bis 27. Februar im Gouvernement Ssaratow 20 erkrankt, 13 gestorben; vom 12. bis 19. Februar im Gouvernement Woronesh 12 erkrankt, 4 gestorben; vom 2. bis 4. März in der Stadt Jeletz 2 erkrankt (nicht genau festgestellte Fälle); vom 12. bis 27. Februar im Gouvernement Jekaterinoslaw 1 erkrankt, 1 gestorben; vom 6. bis 8. März in der Stadt Astrachan 1 erkrankt (nicht vollkommen festgestellter Fall); in der Stadt Rostow a. D. bis 6. März 1 erkrankt (nicht vollkommen festgestellter Fall); in der Stadt Alexandropol bis 8. März 1 erkrankt (nicht vollkommen festgestellter Fall). Privatnachrichten aus Rußland zufolge, bleiben die amtlichen Zahlen über die Choleraerkrankungen weit hinter der Wirklichkeit zurück.

— In einem Paar feiner Schuhe befinden sich dreißig Stifte, zwölf Nägel und zwanzig Knöpfe, abgesehen von den Seiden- und Leinwandfäden. Man fertigt Fußbekleidungsgegenstände aus Leder jetzt mit bewundernswerther Schnelligkeit und wurden vor einiger Zeit ein Paar eleganter Männerschuhe in zwanzig Minuten gemacht.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

— Die „Rundschau" wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffice der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

12. April 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für das zweite Viertel dieses Jahres, April, Mai, Juni.

Diese Lectionshefte sind die vollständigsten und ausführlichsten Hülfsmittel zum Studium der Sonntagschul-Lectionen die zu diesem billigen Preis zu haben sind.

Probehefte werden auf Verlangen an irgend eine Adresse frei versandt. Wir ersuchen um eingehende Prüfung unserer Sonntagschul-Lektionshefte.

Die Preise sind:

1 Exemplar für 1 Jahr.......20 Cts.
5 oder mehr Ex. für 1 Jahr, je 12 "
5 " " " 3 Monate, je 3 "

Man adressire:

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

— Ein uns dieser Tage zugegangenes Schreiben, in welchem weder ein Name noch eine Adresse genannt ist, enthält folgende Stelle:

„Ihr macht mich fast wahnsinnig. Zuerst macht ihr bekannt, was bei euch zu haben ist und wenn man euch das Geld schickt, dann seid ihr ganz zufrieden — — — aber damit bin ich nicht zufrieden, wenn ihr nicht aufrichtig seid. Ich habe euch schon vor 2 Monaten das Geld (27 Cts.) geschickt für 6 ‚das Friedensreich Christi' und ihr gebt keine Antwort. Ich verlange die Bücher gleich."

Wir legen dieses Schreiben unsern Lesern vor um zu zeigen wie leichtsinnig und unvorsichtig manche Leute im Erheben von Anklagen sind. Der Schreiber obiger Zeilen versäumt es gewiß auch nicht überall wohin er kommt, sich über die Unehrlichkeit der Mennonitischen Verlagshandlung zu beschweren und doch ist er selbst die Schuld, daß er die Bücher noch nicht hat. Und wenn er, was gar nicht unwahrscheinlich ist, diese Zeilen nicht sieht, so wird er vielleicht noch ganz wahnsinnig über unsere Unehrlichkeit, während wir auf seinen Namen und seine Adresse warten.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Wie ist die Adresse meines Vetters Heinrich Janzen, Sohn des Wilhelm Janzen, oder die Adresse seiner Schwester Katharina Janzen?—Bitte um Antwort durch die „Rundschau". Fragesteller ist der Sohn des Aron Esau, Tiege, Sagradowka, fr Petershagen, gegenwärtig im Kronsdienst auf der Wladimirowschen Forstei.

Heinrich Esau.

(?) Ich möchte die Adresse meines Freundes Peter Hildebrand ausfinden. Er ist aus Einlage gebürtig und zog vom Marcuslande nach Amerika, seine Schwiegereltern heißen Ennzen. Meine Eltern hießen Abram Thiessens, ebenfalls aus Einlage.

Abram B. Thiessen (Schanzenfeld), Post Winkler, Manitoba, Nord-Amerika.

☞ Da wir in Amerika und auch in Rußland Freunde haben, so will ich hierdurch ein Lebenszeichen von uns geben. Onkel Abraham Martens fragt schon zum zweiten Male nach seinen und seiner Frau Geschwistern hier in Rußland. Da aber von ihrer Seite wieder nicht geantwortet werden würde, so will ich es thun. Gesund sind sie, so viel ich weiß, ausgenommen Martens Jacob, welcher die Pocken hatte, jetzt aber wird es schon besser mit ihm. Susanna hat noch immer kranke Augen. Meiner Mutter und Geschwistern diene zur Nachricht, daß wir alle, Gott sei Dank, gesund sind, welches wir ihnen auch von Herzen wünschen. Wir haben in der „Rundschau" gelesen, daß Bruder Georg Groß gestorben ist. Der Herr sehe in Gnaden auf die Wittwe und die Waisen. Meine Adresse, nach der Schwager David Kröker fragt, ist wie folgt: Süd-Rußland, Ekaterinoslawer Gouv., Weselo-Ternower Wolost, Colonie Steinfeld.

Michael Groß.

„Spieße und Nägel."

(Aus "Ram's Horn".)

Ewiges Leben bedeutet ewiges Wachsthum.

Die Leute sind arm, die nichts zu verlieren haben.

Die gefährlichsten sind die respectablen Sünder.

Der kürzeste Weg zum Reichthum ist der Weg der Genügsamkeit.

Du kannst das Wenige, das du hast, verdoppeln durch Dankbarkeit.

Wir denken gewöhnlich mehr von uns selbst, als Gott von uns denkt.

Wer nur für sich selbst lebt, befindet sich in einem sehr kleinen Geschäft.

Ein Heuchler ist sehr artig so lange er denkt, daß ihn Jemand beobachtet.

Es giebt Leute, die bereiten sich im Leben auf Alles vor, ausgenommen auf den Tod.

Wer mit Gott wandelt, ist stets bereit dem Bedürftigen eine helfende Hand zu bieten.

Keine Autorität auf Erden oder im Himmel verleiht dir das Recht, irgend Jemanden ein Unrecht zuzufügen.

Liebe und Hoffnung wohnen beisammen. Wird die Hoffnung getödtet, so bringt die Liebe sie wieder zum Leben.

Bist du ein Christ, dann sollte „dem Herrn geheiligt" dein Motto sein, ob du Tuch abmissest, Zucker abwiegst oder Pferde verkaufst.

Der Teufel als Teufel ist nicht so sehr zu fürchten. Wenn er sich aber zu einem Engel des Lichts verstellt, dann muß man doppelt auf der Hut sein.

Ein Esel läuft den ganzen Tag hinter einem Arm voll Heu her, will man ihn aber auf die Weide treiben, dann will er nicht gehen. Auch in vielen Menschen steckt ein gut Stück Eselsnatur.

Holzreichthum des Nordwestens.

Wie gewaltig der Holzvorrath und das Geschäft mit demselben in unserem Nordwesten am Stillen Ocean entlang ist, davon kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man einen Blick auf die nachstehenden, jüngst von einer Fachzeitschrift in Oregon veröffentlichten Zahlen wirft:

In den Staaten Washingten und Oregon giebt es gegenwärtig mehr als 1000 bedeutende Bretter- und Holzverarbeitungs-Firmen, welche etwa 25,000 Mann beschäftigen, und ein Gesammtcapital von beinahe 30 Millionen Dollars darstellen. Ihre Erzeugnisse erreichen jährlich einen Werth von 25 Millionen Dollars. Jedes Jahr wandern in diesen beiden Staaten von ausländischen und von amerikanischen Plätzen 10 Millionen Dollars zum Austausch für Bretter, Leisten, Schindeln 2c.

Im verflossenen Jahre wurde in Washington bedeutend weniger Bretterholz geschnitten, als im Vorjahre, aus dem einfachen Grunde, weil der großartige Bau = „Buhm", welcher 1890 anfing, schon Ende 1891 wieder im Niedergang begriffen war. Das Fracht-Versandt-Geschäft und die Küsten-Holzindustrie aber nahmen beständig zu, und die Nachfrage aus dem Osten nach Bretterholzsendungen per Eisenbahn von Washington ist in dem einen Jahre um reichlich 20 Procent gestiegen. Wie es scheint, wird das laufende Jahr alle früheren in den Schatten stellen, in Washington wie an der Pacifickküste überhaupt.

Der stehende Holzschlag im Staate Washingten allein wird noch jetzt auf rund 413,000 Millionen Fuß beziffert. Würde ein ununterbrochener Bahngüterzug mit diesem Holz beladen, 15,000 Fuß Bretterholz auf jeden Waggon gerechnet, so müßte ein solcher Zug 154,000 Meilen lang sein — das heißt, er würde sechs Mal um die Erde herum gehen, und dann blieben noch Wagen genug übrig, um einen Zug zusammen zu stellen, der sich von Tacoma, Wash., über das ganze amerikanische Festland und noch bis mitten in den Atlantischen Ocean hinein erstrecken würde. Oder auch, wenn man das Holz in verschiedenen Zügen befördern wollte und zu jedem Zug 50 Waggons nehmen würde, so würden 552,000 Bahnzüge hierfür erforderlich sein. Man könnte nahezu 42 Millionen „Cottages" aus dem Holzschlag in Washington herstellen.

Die Amerikaner berauschen sich gern in riesigen Zahlen und verweisen deshalb auch auf die vorstehenden mit besonderem Entzücken. Immerhin können Einen dieselben einigermaßen trösten über das viele Unheil, welches anderwärts eine rücksichtslose Waldverwüstung bereits gestiftet hat. Es ist zu hoffen, daß das Aufkommen einer vernünftigen amerikanischen Forstwirthschaft, die kaum in ihren Anfängen vorhanden ist, diesen herrlichen nordwestlichen Holzstand auch noch für eine ferne Zukunft erhalten werde.

Südliche Viehweiden.

In interessantem Gegensatz zur Viehzucht in unserem Westen steht diejenige in der großen Fichtenregion der Südstaaten. Erstere kann man kaum nennen, ohne daß gleich der zweite Gedanke der „Cowboy" ist. Letztere dagegen entbehrt dieser malerischen Eigenthümlichkeit so gut wie vollständig.

Eine so große Rolle auch die Viehzucht in der Fichtenholzgegend spielt, welche sich vom Mississippi nach dem Golf von Mexiko und dem Atlantischen Ocean erstreckt und einen Gürtel von etwa hundert Meilen Breite bildet, der Cowboy oder Rindslümmel ist hier eine fast gänzlich unbekannte Einrichtung.

Von der Natur ist hier die Viehzucht, die nach sehr einfachen, ursprünglichen Methoden betrieben wird, sehr begünstigt. In kleinen und großen Rudeln läßt man das Hornvieh frei umherweiden und verwendet keine besondere Zeit oder Mühe auf seine Beaufsichtigung. Nicht leicht durchdringt der Frost des Winters diese Wälder in solchem Maße, um das Weiden des Viehs im Freien besonders gefährlich zu machen; die Besitzer der Heerden bieten ihnen keinerlei Obdach oder irgend welchen Schutz, und obwohl allerlei verloren geht—wie unter solchen Umständen bei dem Mangel an Hütern nicht zu verwundern ist—erzielen sie noch immer Profite, mit denen sie zufrieden sind.

Eine Art Seitenstück zum Cowboy ist zwar auch hier vorhanden; aber er steht nur in beschränktem Sinne in Diensten der großen Viehbesitzer. Es lebt in den Fichtenwäldern zerstreut eine Anzahl Neger und arme Weiße, die nur wenige Acres beinahe werthloses Land ihr eigen nennen, aber auf nicht näher bekannte Weise sich immer durchschlagen. Ihren Gemüsebedarf für sich selbst können sie meist auf ihrem Lande ziehen, und wenn sie dann hin und wieder ein Schwein durch die Wildniß streifen sehen, so versehen sie sich ohne Weiteres mit frischem Schweinefleisch. Das sind die einzigen Charaktere, die man zur Noth mit den Cowboys vergleichen kann, die aber keine eigentlichen Angestellten der Viehzüchter sind.

Die großen Viehbesitzer theilen nämlichen ihre Heerden in Rudel von 25 bis 50 und lassen diesen armen Ansiedlern nominell die „Aufsicht" über dieselben, wofür die Ansiedler den Dünger vom Vieh haben und auch die Kühe melken können. So weit dies jedoch nicht in Verbindung mit diesen Zwecken geschehen kann, kümmert sich der Ansiedler blutwenig um das Vieh. Dieses kennt übrigens seinen Mann doch, obwohl es halb wild ist, kommt in der Nacht gewöhnlich in die Nähe von dessen Wohnung und wird bei dieser Gelegenheit auch gemolken. Die Thiere sind auch gezeichnet und werden zu gewissen Zeiten des Jahres nebst dem Nachwuchs von dem Besitzer beansprucht. Sehr genau ist indeß diese Controlle nicht, und gar mancher der Verweser selbst, oder wie man sie sonst nennen will, nimmt mitunter auch einmal das Fleisch des Hornviehs in Anspruch. Die meisten sollen indeß das ihnen anvertraute gehörnte Eigenthum ehrlich verwalten. Trotz der im Allgemeinen so milden Witterung kommt es aber doch in vielen Jahren vor, daß unerwartet rauhes Wetter dem Vieh großen Schaden thut, wenn dasselbe an ungünstiger Stelle davon betroffen wird; manches Stück ist unter solchen Umständen an Kälte oder Hunger umgekommen. Im Sommer oder Herbst verkaufen die Besitzer einen Theil vom besten Vieh, während sie das übrige einfach sein wildes Leben fortsetzen lassen.

Wenn du zu sehr dem Rauchen fröhnst,
So schau', daß du dir's abgewöhnst!
Was nutzt es, mit so theuren Sachen
Viel blauen Dunst sich vorzumachen?
Man selcht die Lunge ohne Noth,
Wie Schinken in dem Ofenschlot,
Und zwingt sogar die Magennerven,
Den Karren manchmal umzuwerfen.

Einfache Gedächtnißhilfe.

Bei unseren Eisenbahn-Postclerks ist eine ebenso einfache, wie zweckmäßige Methode, sich die Namen der Tausende von Postämtern und der Linien, an denen sie liegen, rasch einzuprägen, in allgemeinem Gebrauch, und diese Methode soll eine Frau zur Erfinderin haben, soweit man da überhaupt von Erfindung sprechen kann.

Der Bahn-Postclerk, der sich in sein Amt erst einzuarbeiten hat, kauft sich eine Anzahl weißer Karten, von der Größe einer gewöhnlichen Visitenkarte. Auf jede dieser Karten schreibt er den Namen eines Postamtes und auf die Rückseite den Namen der Linie, über welche dasselbe seine Postsachen erhält; diese Karten trägt er überall hin mit. Nun haben an allen großen Routen die Postclerks nur die halbe Zeit über zu thun, während sie die andere Hälfte der Ruhe und dem Studium widmen können. Der Neuling holt nun bei jeder Gelegenheit diese Karten hervor, nimmt 50 bis 100 davon auf einmal in die Hand und liest an jeder Karte die Vorder- und die Rückseite aufmerksam ab, ehe er die nächste vornimmt; so verbindet er in seiner Vorstellung den Namen des Postamtes und der betreffenden Route bald unauflöslich. Schon das zweite Mal weiß er meist die Hälfte der Routen sofort beim Lesen des Postamts-Namen, und man hat z. B. in Pennsylvanien, das über 5000 Postämter besitzt, sehr oft die Erfahrung gemacht, daß neue Postclerks binnen zwei Monaten alle diese nebst den zugehörigen Routen unverlierbar im Gedächtniß hatten und glänzende Prüfungen machten. Natürlich machen sich viele persönliche Unterschiede geltend, aber selbst Leute mit „kurzdärmigem" Gedächtniß haben diese Methode mit großem Erfolg angewendet. Dieselbe hat infolge dessen rasch allgemeinen Eingang gefunden.

Die Gattin eines Postclerks soll zuerst auf diesen Gedanken gekommen sein. Sie hat auch für andere Zwecke davon Gebrauch gemacht und, als sie Französisch lernte, ihren Wörtervorrath rasch bereichert, indem sie jedesmal auf eine Seite einer Karte ein englisches und auf die Rückseite das entsprechende französische Wort schrieb.

Heute Herr — morgen Knecht.

In drastischer Weise illustrirt folgende verbürgte Geschichte aus Minnesota den Wechsel im menschlichen Schicksal:

Vor etwa 13 Jahren kam ein nicht unbemittelter deutscher Landwirth nach dem Red River-Thal und erwarb dort hundert Acres Bauereiland und zwar für baares Geld. Er baute ein Haus, kaufte Vieh und Maschinerie und stürzte sich auf die Bauerei, aber auch für letztere in Schulden. Als seinen Knecht dingte er einen Irländer, dem er $250 das Jahr und Kost gab.

Die Schuld, statt kleiner zu werden, vermehrte sich von Jahr zu Jahr, bis der Bauer nach sieben Jahren zuschauen mußte, wie sein ganzes Hab und Gut unter dem Hammer verkauft ward. Und wer war der Käufer? Kein Anderer als der irische Knecht, der freilich nicht die ganze Kaufsumme zahlen konnte und für einen Theil derselben eine Hypothek gab.

Als unser deutscher Bauer sein bisheriges Heim jetzt verlassen wollte, ohne recht zu wissen, was er anfangen sollte, machte sein früherer Knecht und jetziger Eigenthümer der Bauerei den Vorschlag, wenn es ihm recht sei, könnten sie ja die Rollen tauschen, und Michel nahm den Vorschlag an. Die Frau des Letzteren führte die Haushaltung.

So arbeiteten die Beiden fünf Jahre lang weiter. Michel erwarb sich aus seinem Verdienst ein 40 Acrestück nebenan und bearbeitete dasselbe mit Hilfe seiner Frau und seiner Kinder Abends und legte sich auf den Bau von Zwiebeln und ähnlichen Sachen und—that wohl.

Unser Patrik, mit der Hypothek, vermochte auf keinen grünen Zweig zu kommen und war am Schluß der fünf Jahre dahin gelangt, daß die Bauerei vom Sheriff verkauft ward. Dieses Mal kaufte Michel, der deutsche Knecht und frühere Besitzer, die Bauerei wieder; aber Patrik hatte keine Lust mehr, die Rolle zu tauschen und zog von dannen — in die Wälder, wo er heute als Taglöhner arbeitet.

Allerlei.

— In London schlafen jede Nacht 6000 Personen unter freiem Himmel.

— Innerhalb 24 Stunden kann ein Baum in fertiges Papier verwandelt sein.

— Beim Dreschen einer neuen Sorte Klee auf der Stephen Playford'schen Farm bei Decatur in Michigan verloren die Arbeiter in der Nähe der Dreschmaschine plötzlich das Bewußtsein und kamen erst nach mehreren Stunden wieder zu sich. Sie bekamen das Aussehen von Scheintodten und man vermuthet, daß sie ein stark wirkendes Pflanzengift mit dem durch das Dreschen entwickelten Staube eingeathmet haben.

— Unlängst sind in New York elf Kosaken eingetroffen, die sich auf dem Wege nach Chicago befinden, um dort während der Ausstellung die Welt durch ihre Reiterkünste in Erstaunen zu setzen. An der Spitze der Gesellschaft steht kein geringerer als „Prinz" Eristoff mit dem allerdings etwas schwer auszusprechenden Familiennamen Macimelnichoilly und in seiner Begleitung befindet sich die Prinzessen Dimitrii Magolobichoilly.

— Ein Arbeitgeber in einem kleinen deutschen Orte zahlte seinen Leuten ihren Lohn aus; er hatte alles Geld auf unmerkliche Weise gezeichnet, um es wieder zu erkennen. Er zahlte 2800 Mark; es war Samstag-Abend. Am Montag-Morgen ging er zu den Schänkwirthen und bat um Einwechselung aller von ihm bezeichneten Geldstücke. Als er diese daheim zählte, waren es 1600 Mark. So viel war für Schnaps, Bier und etwaiges Abendbrod in den Schänken verthan worden. Für Frau und Kinder, für Essen und Trinken während einer ganzen Woche, für Kleidung, Petroleum und Kohlen waren nur 1200 Mark geblieben. Die Zahlen sprechen.

— Ein großer Streit war in Jahre 1891 zwischen den Kirchen von Argenteuil und Trier entstanden. Jede behauptete, den echten Rock Christi zu besitzen. Der Versailler Bischof Goux wurde damals beauftragt, diesen Streit zu entscheiden. Wie Pariser Blätter melden, hat der Bischof jetzt seinen Bericht fertiggestellt. Darnach wäre der Trierer Rock echt. Der von Argenteuil wäre es aber auch, jedoch mit dem Unterschied, daß er unter den Kleidern getragen wurde. Er ist von Wolle und gleicht jenen Gewändern, die in den ersten Zeiten des Christenthums von den Kopten hergestellt wurden. Dieses Urtheil dürfte wohl beide Kirchen befriedigen, den keiner ist durch den weisen Ausspruch des Bischofs das Geschäft verdorben worden.

— In Omaha eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die ganze westliche Hälfte des Staates Nebraska im Laufe des Freitag und Samstag (7. u. 8. April) von verheerenden Präriebränden heimgesucht worden. Der Ort Ogallalla im County Keith entging nur mit knapper Noth der Zerstörung, und Theudford im Counth Thomas liegt jetzt in der Mitte eines von Feuer geschwärzten Landstrichs von 30 Meilen Breite und achtzig Meilen Länge. Die Farmer haben durch den Verlust ihrer Heu- und Getreideschober den schwersten Schaden erlitten. Sollten kalte Aprilregen eintreten, so wird der Verlust an Jungvieh sich in Schrecken erregender Weise steigern. Die Präriebrände wüthen noch ungeschwächt fort; die Counties Grant, Perkins, Thomas, Keith, Brown, Rock, Deuel, Scotts Bluffs, Kimball, Banner und Cheyenne haben durch dieselben bereits unsäglichen Schaden gelitten. Am Samstag-Nachmittag gerieth das Städtchen Hyannis im County Grant in Brand. Wenn nicht bald Regen eintritt, ist von den Präriebränden noch ganz unabsehbarer Schaden zu befürchten.

— Die Südstaaten unserer Union machen jetzt energische Anstrengungen, um die Einwanderung anzuziehen. Diese Staaten haben sich in den letzten zwanzig Jahren ganz gewaltig entwickelt, aber je mehr dies geschieht, desto mehr erkennt man auch, daß die eingeborene Bevölkerung nicht im Stande ist, die reichen natürlichen Hülfsquellen dieser gesegneten Länderstriche in genügender Weise zu entwickeln und man sehnt sich daher nach dem Element, das aus dem wilden Westen den großen und mächtigen, dabei immer mächtiger und reicher werdenden Westen zu Dem gemacht, was er ist und was er noch zu werden verspricht — nach der Einwanderung. Allerdings sind die climatischen und socialen und auch die politischen Verhältnisse im Süden nicht so einladend für die Einwanderung, wie der Westen sie derselben bot und noch bietet, aber wenn es dem Süden ernstlich daran liegt — und das scheint in der That der Fall zu sein — die Einwanderung anzuziehen, dann wird sich seine eingeborene Bevölkerung wohl auch dazu bequemen, Verhältnisse zu beseitigen, die jetzt noch abstoßend auf die Einwanderung wirken müssen.

— Vor Kurzem kam in Berlin eine Schaar deutscher Auswanderer aus dem Ssaratowschen Gouvernement an, die sich unter der Führung eines bereits in Amerika ansässigen Landsmannes nach dem fernen Westen begeben will. Die etwa hundert Köpfe starke Schaar, aus Männern, Frauen und Kindern bestehend, hat ihre alte schwäbische Mundart unverfälscht bewahrt. Die Leute wollen nach Kansas, Oklahoma und Canada, wo Vorgänger aus ihren Dörfern bereits angesiedelt sind, die ihnen die Wege ebnen werden. Es sind hauptsächlich die drückenden Wirthschaftsverhältnisse und die Plackereien mißgünstiger Beamten, die die Schaar aus der Heimath vertrieben haben. In den Wolgagegenden ist den deutschen Colonisten der Gemeindebesitz aufgezwungen, und diese Einrichtung läßt Wohlstand und Gedeihen nicht aufkommen. Die Gemeinden sind überschuldet, und die solidarische Haftpflicht lastet schwer auf jedem Einzelnen unter ihnen. Der Führer erzählte, daß gewiß die Hälfte aller deutschen Colonisten des Ostens auswandern würde, wenn die Leute nicht zu arm wären, um die Reisekosten zu erschwingen. Das letzte Nothstandsjahr soll entsetzlich viel Elend im Gefolge gehabt haben.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 3. April. Neunzig Häuser sind heute in Klein-Pöchlarn an der Donau bis auf den Grund abgebrannt. Fünfzehn Leichen wurden aus den Trümmern entfernt und von zwölf weiß man, daß sie noch unter dem Schutt begraben liegen. Zehn Personen werden vermißt und über ihr Schicksal ist nichts bekannt.

Großbritannien. — London, 5. April. Die britische Regierung hat ein Rundschreiben an die Postbeamten in Großbritannien und Irland geschickt, worin dieselben in Kenntniß gesetzt werden, daß seit dem 22. März 51 Todesfälle an der Cholera in Lorient im Departement Morbihan in Frankreich vorgekommen sind.

Frankreich.—Paris, 4. April. Das Schiedsgericht, das die Streitigkeiten zwischen Großbritannien und Amerika wegen des Robbenschlages im Behringsmeer beilegen soll, eröffnete seine Sitzung heute Vormittag 11 Uhr 40 Minuten in einem großen Zimmer in den Bureaus des französischen Ministeriums des Auswärtigen.

Rußland.—St. Petersburg, 5. April. Es unterliegt jetzt kaum einem Zweifel mehr, daß Rußland von Neuem von der Cholera heimgesucht werden wird. Mit dem Eintritt etwas milderen Wetters stellt sich auch die Pest in fast allen Plätzen, die im vorigen Sommer und Herbst davon betroffen waren, wieder ein. Amtliche, soeben veröffentlichte Berichte besagen, daß in der Woche vom 19. bis 26. März fünfundsechzig neue Cholera- und neunzehn Todesfälle an der Cholera in Orel, dem großen Zwischenhandelspunkte zwischen Nord und Südrußland, vorgekommen sind. Orel ist durch seinen ausgedehnten Handel mit den verschiedenen Landestheilen besonders dazu angethan, von ansteckenden Krankheiten, besonders aber von Cholera betroffen zu werden und es ist gleichfalls ein Punkt, solche weiter zu verbreiten. Amtliche Zahlen geben für den Zeitraum vom 12. bis zum 27. März für das Gebiet von Ufa, westlich vom Uralgebirge, die Erkrankungen auf 84 und die Todesfälle auf 29 an. Vom 22. bis 29. März kamen zehn Fälle, darunter vier mit tödtlichem Ausgang, im Gebiet von Jelissawetpol in Transkaukasien vor. Dazu kommt, daß man allgemein weiß, daß die amtlichen Zahlen eine Masse Fälle nicht einschließen, namentlich in den Provinzen Podolien und Saratoff, die im letzten Jahre so schrecklich von der Seuche heimgesucht wurden. Es ist indessen ganz unmöglich, die wirkliche Zahl der Erkrankungen und Todesfälle genau festzustellen.

Türkei. — Canstantinopel, 5. April. Am Sonntag ist der Dampfer des Sultans, welcher zum Vergnügen und zur Beförderung der Gäste und Mitglieder seines Hofstaates diente, untergegangen und sechzig Personen haben dabei ihr Leben eingebüßt. Der Sultan hat befohlen, daß die Familien der Ertrunkenen auf seine Kosten versorgt werden sollen.

Serbien.—Belgrad, 9. April. Gestern wurde in vielen Theilen Serbiens ein starkes Erdbeben gespürt. Das Dorf Popowitsch wurde zerstört und mehrere Einwohner wurden getödtet. Auch aus anderen Theilen des Königreichs wird gemeldet, daß Menschen von einstürzenden Häusern erschlagen worden sind.

Inland.

Edwardsville, Jll., 3. April. Ein großer Eisenbahnunfall ereignete sich heute Abend 6 Uhr 15 Min. auf der Jacksonville Southern Eisenbahn etwa drei Meilen südlich von hier nahe Glen Vernon, einem Kohlenorte. Der locale Frachtzug No. 29, südwärts fahrend, und der Passagierzug No. 10 nordwärts kommend, stießen derart zusammen, daß der Frachtzug, beide Locomotiven und ein Personenwagen vollständig zertrümmert wurden. Vier Menschen wurden getödtet und eine ganze Anzahl verwundet.

McAlester, J. T., 3. April. Durch die Explosion einer Locomotive auf den Geleisen der Choctaw-Kohlen und Eisenbahn-Company in Wilberton wurden heute Nachmittag vier Leute augenblicklich getödtet, indem ihre Körper zu Atomen zerschmettert wurden. Die Locomotive stand ruhig auf dem Geleise und wartete auf Befehl, als mit einem Male die entsetzliche Explosion erfolgte, durch die die unglücklichen Opfer sowohl als Theile der Maschine und Gegenstände in der Nachbarschaft nach allen Richtungen geschleudert wurden.

Maywood, N. J., 3. April. Heute Früh brannte ein Schuppen, Eigenthum von G. T. Jaeger in Maywood, im Werthe von $1750 bis auf den Grund nieder. Unter den Ruinen fand man die verkohlten Leichen von vier unbekannten Landstreichern, die wahrscheinlich in dem Gebäude Schutz gesucht und dasselbe durch Nachlässigkeit in Brand gesetzt hatten.

Colorado Springs, 3. April. Gestern Nachmittag stürzte eine Postkutsche von der Cripple Creek-Linie ungefähr 12 Meilen südlich von hier, einen steilen Abhang hinab. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß die vorgespannten vier Pferde scheuten und in den Abgrund sprangen. Es befanden sich neun Personen in dem Wagen, die Alle, ebenso wie die Pferde mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

Minneapolis, Minn., 3. April. Eine Special-Depesche von West Union, Ja., meldet: Eine heiße Schlacht trug sich heute Nachmittag bei Jackson Junction, zwanzig Meilen von hier, zwischen Angestellten der Chicago, Milwaukee und St. Paul Eisenbahn und Handwerkern und Farmern, zu. Miles McGovern und Peter Meyers hatten beschlossen, gegen das ausdrückliche Verbot der Eisenbahngesellschaft, daselbst einen Speicher zu bauen. Diese sandte nun heute 75 Leute mit dem Auftrage, Schienen an der Stelle zu legen, wo das Haus errichtet werden sollte, um den Bau zu verhüten. McGovern und Meyers und eine Menge von Farmern setzten sich zur Wehre und ein butiger Kampf war die Folge, bei dem sieben oder acht Leute schwer verwundet wurden. Einer derselben wird sterben. Die Leute wurden förmlich wild und fochten mit Brecheisen, Hammern, Steinen und Knüppeln. Die Eisenbahn wollte an der Stelle keinen Versandtplatz errichtet haben; sie hat soweit das Feld behauptet.

Houston, Tex., 4. April. Die heutige Post giebt einen annähernden Bericht über den Flächeninhalt des mit Baumwolle in Texas bestellten Bodens. Es sind von 76 Counties Berichte eingelaufen, und von diesen wird in 47 eine vermehrte Bodenfläche, und in elf eine verminderte Bodenfläche berichtet. In 18 Counties hat keine Veränderung stattgefunden. Im Ganzen ergiebt der Bericht eine Zunahme der bebauten Fläche von 15 bis 20 v. H.

Kansas City, Mo., 6. April. Eine Specialdepesche von Salina, Kan., meldet: Ein unbekannter Neger betrat letzte Nacht das Haus der Frau Frost, Gattin eines Angestellten der hiesigen Papiermühle, während der Mann abwesend war. Die Frau nahm ihr Kind auf den Arm und versuchte, aus dem Hause zu entfliehen. Der schwarze Unhold packte sie jedoch, riß das Kind aus ihren Armen und schleuderte es auf den Fußboden. Sodann vergewaltigte er die unglückliche Frau. Das Verbrechen wurde nicht vor heute Morgen entdeckt, da die Frau zu schwer verletzt war, um die Nachbarn zu alarmiren. Fünfzig Männer bewaffneten sich und begaben sich auf die Verfolgung des Scheusals, das, wenn es eingefangen werden sollte, auf summarische Justiz gefaßt sein muß. Das Kind wird nicht am Leben bleiben, die Mutter ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Latoca, Mich., 7. April. Ein schwerer Windsturm wehte in hiesiger Nachbarschaft ein volles Dutzend Ställe nieder, darunter zwei der größten, die sich hier befinden. Eine Windmühle wurde hundert Yards weit weggetragen und umgestürzt. Häuser wurden vom Fundamente gehoben, Apfelbäume niedergelegt; ein Mann verlor beinahe seinen ganzen Obstgarten. Der Gesammtschaden wird auf $10,000 veranschlagt. Ein Haus wurde vom Blitz getroffen und in zwei Hälften getheilt, glücklicherweise jedoch entkam die Familie ohne ernstliche Verletzungen.

Champaign, Jll., 7. April. Es ist die vollständig übereinstimmende Meinung der Farmer in diesem County, daß vierzig Procent des Weizens als werthlos untergepflügt und der Boden für andere Erzeugnisse verwendet werden muß. Von den verbleibenden 60 Procent steht nicht mehr als ein guter halber Durchschnittsertrag zu erwarten. Die Farmer schreiben den gegenwärtigen Zustand der Thatsache zu, daß der Weizen im letzten Herbst kümmerlich ausgekommen sei, und daß die Saat während des Winters eine Zeitlang unter solidem Eis lag und dadurch erstickte.

Rockford, Jll., 7. April. Ein schwerer Sturm fegte letzte Nacht über unsere Stadt hinweg, der Bäume und Zäune niederlegte und beträchtlichen kleineren Schaden in der Nachbarschaft des Fleckens Cherry Valley anrichtete. Der Sturm nahm dort den Umfang eines Orkans an. Die Vorderseiten von drei Geschäftsgebäuden wurden niedergeblasen und die Gebäude stark beschädigt. Zwei Frachtcars, die auf dem Geleise der Chicago und Nordwestern-Eisenbahn standen, wurden umgeworfen und schlimm zugerichtet. So weit wie man indessen bis jetzt gehört hat, ist Niemand ernstlich verletzt worden.

Marktbericht.

7. April 1893.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	76¾—77
Winterweizen, No. 2, roth	76¾—77
Mais	40¼—40⅝
Hafer, No. 2	28⅝
Roggen, No. 2	50
Gerste	36 —65

Viehmarkt.

Stiere	$4.50—5.70
Schweine	6.80—6.95
Schafe	3.00—4.50
Lämmer	5.00—5.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	64½
Gerste, No. 2	63

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.50— 5.00
Kälber	2.00— 5.00
Bullen	2.00— 3.50
Milchkühe	15.00—30.00
Kühe	1.50— 3.50
Schweine	6.35— 6.70
Schafe	3.00— 4.50
Lämmer	5.00— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	65
No. 2, nördl.	62 —63
No. 1, hart	66½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	68
Mais, No. 2	36⅛
Hafer, No. 2	33¾
Roggen, No 2	58½—58¾

Viehmarkt.

Stiere	3.50—4.75
Schweine	6.10—6.50

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	65 —65½
No. 2, roth	68½
Mais, No. 2	33½—35½
Hafer	28 —31½

Viehmarkt.

Stiere	$3.90—4.65
Kühe	2.00—4.15
Schafe	4.70—5.00

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Stiere	$3.80—5.30
Kühe	1.75—4.00
Schweine	6.15—6.35
Schafe	3.75—5.15
Lämmer	5.00—6.00